

Indiana Tribune.
Tägliche und Sonntagsausgabe.
Office: 32 E. Delaware Str.
Abonnements-Preise:
Tägliche Ausgabe: 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe: 6 Cts. per Nummer.
Beide zusammen: 16 Cts. per Woche.
Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 4 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.
Tribune Publishing Company.
Indianapolis, Ind., 11. Oktober 1892.

Demokratisches Staats-Ticket.

- Für Staats-Sekretär:
William A. M. M. von Madison.
Für Staats-Anwalt:
James H. Rice, von Floyd.
Für Staats-Schatzmeister:
John J. Cooper, von Marion.
Für Staats-Schulzinsrenten:
John W. Holcomb, von Porter.
Für General-Anwalt:
Francis E. Ford, von Bartholomew.
Für Clerk der Supreme Court:
Simon P. Schermer, von Cass.
Für Richter der Supreme Court:
1. District—W. C. K. K. K. von Star.
2. District—George H. K. K. von Floyd.
3. District—Allen K. K. K. von Allen.
Für Gerichts-Beist.
Für Richter:
Alexander C. Myers.
Für Staats-Anwalt:
Francis M. Wright.
Für Congress—7. District.
William C. English.
Demokratisches County-Ticket.
Für Senator:
Dr. W. A. Fletcher.
Für Representative:
Jesse Whitely.
John A. Wilson.
Elliott A. Gonsland.
William D. Hyman.
John C. Heister.
County-Committee:
1. District—Richard Seymour.
2. District—Oscar Gumbel.
3. District—Joseph Kottin.
Für Clerk:
Robert L. McDuff.
Für Sheriff:
Daniel A. Lemon.
Für Schatzmeister:
Ell. Finch.
Für Auditor:
Thomas H. Vignberg.
Für Recorder:
Cornelius Kelley.
Für Coroner:
Dr. C. H. Metcalf.
Für Assessor:
Walter Horton.
Für Superior-Court Richter:
A. A. Taylor.
Für John A. Colman.
Für Frederick Geiner.
Für Surveyor:
D. A. Goodbrook.

Das Spectroscop als Wetter-propheet.

Das Spectroscop ist bekanntlich das aus einem einen Rohre, einem Prisma und Convergierglas zusammengesetzte Instrument, mittels dessen wir die Spectralstrahlen der Sonne zu untersuchen im Stande sind. In dem Spectrum der Sonne finden gegen 1,000 verschiedene Linien entdeckt worden und aus diesen Linien schließen wir, welche Stoffe in der Sonne vorhanden sind. Ferner wird das Spectroscop zur Bestimmung der Entfernungen der Himmelskörper benutzt, und endlich hat dasselbe seiner vielfach zur Entdeckung neuer Metalle geführt, wie z. B. das Cäsium, Rubidium, Thallium und Indium. Die neueste Verwendung des Spectroscops betrifft die London Times' vom 23. September.

Am 5. Sept. hatte der in Edinburgh erscheinende „Scotsman“ eine Correspondenz enthalten, welche eine Reihe schöner und regenloser Tage voraus sagte. Am nächsten Tage kündigte das britische Wetterbureau anhaltenden Regen als wahrscheinlich anstehend an. Die Erde war damals in Schottland zum Theil noch im Gange, und das Wetter erreichte daher noch größeres Interesse als gewöhnlich. Die Prophezeiung des „Scotsman“ traf buchstäblich ein. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Director H. Sternwart in Edinburgh, Prof. W. J. Smith, der Verfasser jener Voraussage war, und dieser theilt mit, mittels welcher Beobachtungen er zu der Annahme, daß an den angegebenen Tagen trockenes Wetter vorherrschend sein werde, gekommen ist. Das mittels des Spectroscops beobachtete Spectrum der Sonne zeigt zwischen dem orangefarbenen und dem gelben Streifen eine dunkle Linie, deren Verrückung oder Entfernung von der Breite. Herr Smith hat durch Beobachtungen mit ausgezeichneten Spectroscopen die Wahrnehmung gemacht, daß andere, das Vorhandensein von Natrium andeutende dunkle Linien, welche das Spectrum zeigt, immer denselben Abstand gewahren, während die erwähnte Linie ihren Farbenton und ihre Ausdehnung wechseln.

Fortgesetzte Beobachtungen haben ihm gezeigt, daß auf das Dunkelwerden und die Verrückung der von ihm „Regenlinie“ genannten Linie ausnahmslos Regenwetter folgt, während bei einer tieferen Färbung der minder ausgebreiteten Linie trockenes Wetter auch dann vorherrscht, wenn der Meteorologe durch seine Beobachtung an dem Barometer und sonstigen Instrumenten geneigt war, den Eintritt von Regenwetter anzunehmen.

Der genannte Astronom erklärt die Erscheinung sehr einfach. In der atmosphärischen Luft ist häufig Wasser-

dampf oder Wasser in Gasform auch dann vorhanden, wenn am ganzen Himmel keine Spur des kleinsten Wölkchens sich zeigt. Dieser Dampf ist weder für das bloße Auge, noch für das Telescop, noch für das Mikroskop wahrnehmbar, beeinflusst aber das durch das Spectroscop beobachtete Spectrum der Sonne in der angegebenen Weise. Aus diesem Dampf bilden sich in Folge eintretender Temperatur-Veränderungen die Wolken, während bei nicht vorhandenem Wasserdampf kein Wechsel der Temperatur im Stande ist, eine Wolkenbildung und so nach Regen zu bewirken.

Spectroscop, welche eine Beobachtung der verschiedenen dunklen Linien gestattet, sind sehr kostspielig und ihre Benutzung setzt eine bedeutende Uebung voraus. Die sogenannte „Regenlinie“ und ihre Veränderungen sind auch in kleinen, unvollkommenen und billigen Instrumenten, solchen, wie sie bequem in der Bekantmachung getragen werden können, deutlich zu erkennen, und das Spectroscop kann daher auch von Laien benutzt werden. Auf den Wetterbeobachtungs-Stationen wird das Spectroscop in Zukunft voraussichtlich eine wichtige Rolle spielen.

Tollkühn-Darmer.

Professor Pasteur, dessen Untersuchungen über die Entstehungserkrankungen ansehnlicher Krankheiten so großes Aufsehen erregt haben, hat auch mit Bezug auf die Tollwuth oder Wasserhunde interessante Versuche angestellt. Er impfte mit dem Speichel eines Kindes, welches in Folge eines Hundebisses gestorben war, mehrere Kaninchen. In wenigen Tagen waren dieselben verendet, und in ihrem Blute fand sich ein neuer mikroskopischer Organismus. Diese „Mikroben“ konnten künstlich weiter gezüchtet werden und erwiesen sich auch in späteren Generationen als tödtlich. Es wurde indeß festgestellt, daß diese Mikroben zwar bei jedem Falle atuter Wasserhunde anwesend, aber auch im Speichel von Personen zu finden sind, die an anderen Krankheiten starben. Somit ist der ursprüngliche Zusammenhang dieser Bakterien mit der Tollwuth noch nicht über allen Zweifel hinaus festgestellt.

Pasteur machte dann mit diesen neuen Mikroben dieselben Versuche, wie früher mit den Tollwund-Bakterien. Wie früher schwächten sich bekanntlich durch die Züchtung ab und sollen, in diesem geschwächten Zustande eingeimpft, das geimpfte Thier gegen den Tollwund schützen. Die neuentdeckten Mikroben aber erwiesen sich als höchst gefährlich bis zur achtundvierzigsten Generation und konnten selbst dann noch nicht mit völliger Gefahlosigkeit als Impfstoff verwandt werden. Jedenfalls würde eine allgemeine Impfung dieser Art mehr zu fürchten sein, als die Wasserhunde selbst, die noch nicht einmal so viele Opfer fordert als der Wuth. Für die Heilkunde hat die Entdeckung wenig Werth, aber wissenschaftlich ist sie von hoher Bedeutung.

Jonas.

In Norwich, Conn., hatten die Fischhändler Gebr. Whaley in ihrem Geschäft ein großes Aquarium, und der interessanteste Bewohner desselben war ein riesiger Delfin, dem man als Veleiter einen gewöhnlichen Fisch beigeleitet hatte. Obgleich über das Aquarium ein Drahtnetz gespannt war, war doch für den gemeinen Betrachter der Delfin nicht zu sehen. Bei weiterer Nachforschung fand man, daß nicht nur die kleine Goldfische, sondern auch von 15 Schilbarten, die durchschnittlich 2 1/2 Zoll über das Rückenschild maß, 7 Stück ver schwunden waren. Gleichzeitig bemerkte man an dem Delfin eine bedeutende Zunahme seines Umfangs. Man gab dem letzteren noch eine Galgenstrick von 24 Stunden und dann wurde er geschlachtet. In seinem Magen fanden sich eine noch lebende Schildkröte und die Bruchstücke von den Schalen anderer Schildkröten vor; diese Schalen hatten durch den Einfluß des Magen saftes eine gallertartige Beschaffenheit angenommen, und die Delfinfrische mußte ihnen eine ähnliche Verdauungsstadien haben. Die Sträube, denen bekanntlich Glasfische und verrostete Nägel sehr gut bekommen. Die noch lebende Schildkröte befindet sich äußerlich wohl, und wird von den Besuchern des genannten Geschäftes „Jonas“ genannt. Schade, daß dieselbe nicht im Stande ist, über ihre Wahrnehmungen und Empfindungen im Magen des Fisches ausführlich Auskunft zu erteilen.

Wassermelonen.

Die Saison der Wassermelonen naht ihrem Ende. Wie werden diese vorzüglich Früchte in diesem Jahre ungenutzt verfaulen, denn auch sie waren ungewöhnlich gut geraten. Von dem Vorurtheile, daß Wassermelonen ungesund seien, sind wir mit Recht zurückgekommen, aber in der Consumtionsfähigkeit stehen wir Caucasiern noch tiefer unter unsern äthiopischen Mitbürgern. Ein farbiges Knäblein im Süden verzehrt nachdem es sein Eigengewicht in gelochtem Schweinefleisch und geschliffenem Wais zu sich genommen hat, zwei große Wassermelonen zum Defect, und der farbige Knechtchen Casar Scipio Pompejus blüht in Augusta, Ga., thut es nicht unter fünf der delikatesen Früchte auf eine Mahlzeit. In Folge dieser ausgeprägten Liebhaberei kann es im Süden kein Pflanzers riskiren, Melonen anders als auf so großen Strecken anzubauen, daß er eine Einbuße von 30 Stück pro Acre der farbigen Bevölkerung in seiner Nachbarschaft nicht befürchten muß. Unsere farbigen Mitbürger haben bekanntlich auch für die Hülfen ihrer Nachbarn ein sehr einnehmendes Wesen, aber unter ihren Seelsorgern giebt es doch noch mitunter einen Reverend, welcher die Ansicht schärft, daß die Anzucht von fremdenrassen Hülfen mit den Anforderungen der Sittenlehre nicht völlig übereinstimme. In Betreff der Wassermelonen dagegen theilen auch die strengsten Moralisten die Ansicht, daß solche Nahrungsmittel Eigentum sind und daher demjenigen gehören, welcher sich dieselben aneignet.

Die Pflanzern im Süden haben schon vielerlei versucht, ihre farbigen Freunde von ihren Melonenrändern fern zu halten. Sie füllten Brechmittel in die schönsten Melonen, sie brachten Holzmessern in denselben an, aber die farbigen Melonenfreunde entbehrten mit einem förmlichen Instincte die Früchte, in deren Inneren Unheil lauerte. Die Pflanzers schafften Hunde an, aber die farbigen befreundeten sich schnell mit diesen; die Farmer und deren Leute hielten Wache, aber die Leute merkten, daß es sich in den warmen Nächten ganz gut im Freien schlief und die Farmer selbst konnten doch nicht immer wachen.

Endlich war es der Scharfsinn eines Yankee aus den New-England Staaten, welcher ein wirkliches Mittel entdeckte. Einflam Brewster hatte in diesem Sommer bei Jacksonville, Tenn., eine überaus segnernte Melonen-Ernte erzielt. Gerade die schönsten Früchte aber, an denen sich kein Wirt noch am Abend zuvor erfreut hatte, waren am andern Morgen verschwunden. Das mußte anders werden und es wurde anders.

In einer der letzten Nächte verließ der farbige Pastor Cato Andronicus Brown das Städtchen und schlug den Weg nach dem Melonenfelde ein. Die Nacht war nicht dunkel, aber Uebung und Gewohnheit hatten den biden Reverend alle Furcht vergessen lassen. Als er die Ländereien des Brewster'schen Feldes überlieferte, kragte der Zaun, aber Cato Andronicus lauschte nur kurze Zeit, ob alles ruhig bliebe. Nichts regte sich, und leisen Schrittes näherte sich der Hirte seiner schwarzen Schafe einer der schönsten Melonen; schmunzelnd beugte er sich nieder, da rasch es im Laube und die Melone flücht langsam und dann schneller und schneller vor seinen ausgereckten Händen. Der Rev. ist nicht abgelenkt, er versucht es bei noch mehreren anderen Melonen, aber immer derselbe Erfolg. Da soll der Herr nicht an Zauber glauben, — denkt der aufgesteckte Cato Andronicus und läuft, bis er athemlos seine sichere Amtswohnung erreicht. Am nächsten Morgen theilt er seine Erfahrung den Knechten seiner Gemeinde mit und seit dieser Zeit hat Brewster keine einzige Melone mehr verloren.

Wir haben zufällig keine farbigen Leser in Jacksonville und können daher das Geheimniß verrathen, ohne dessen Wirksamkeit zu schaden. Der Mann aus den New-England-Staaten hatte die schönsten Melonen an Drähten befestigt, sich in den Hinterhalt gelegt und, so oft Cato Andronicus eine Melone ausheben versuchte, die verführerische Frucht aus dem Bereiche seiner Hände.

Ein Roman.

Vor 22 Jahren kam nach Ostloß, Wis., ein junges Mädchen, das sich Rose Miller nannte, einen Dienst in einer ehrenbaren Familie suchte und ihn bald erhielt. Das Mädchen war nicht bloß ungewöhnlich schön, sondern auch in hohem Grade gebildet. So unversahren sie sich im Anfang in den Arbeiten zeigte, die ihre Stellung ihr auferlegte, so entwickelte sie doch eine Energie, die sie bald alle Schwierigkeiten überwinden ließ. Ueber ihre Vergangenheit äußerte sie nur, daß sie sich mit ihren Eltern entfernt habe. Eines Tages war das Mädchen aus dem Hause ihrer Dienstherren verschwunden, diese aber bald darauf, daß sie in dem Armenhause bei Green Bay von einem Mädchen entbunden worden sei. Dieses Kind wurde von einem Farmer bei Green Bay, Namens Schwerd, adoptirt, und dieser verließ mehrere Jahre später mit seiner Familie die Gegend. Sein gegenwärtiger Aufenthalt ist unbekannt. Rose kam drei Jahre später nach Ostloß zurück und fand hier wieder ein Unterkommen als Dienstmädchen; bei ihrer letzten Herrschaft, Joseph Staudenraus, lernte sie einen altlichen Mann, Namens Schmidt aus Berlin, Wis., kennen und verlobte sich mit demselben. Schmidt und seine Frau verließen später Berlin, und ihr Aufenthalt ist unbekannt.

Schon vor einigen Jahren kam der Abolirt Purcell von Chicago nach Ostloß, setzte sich mit der Polizei in Verbindung und suchte nach Personen, die ihn zur Entdeckung der angeblichen Rose Miller und ihres Kindes leiten könnten. In Berlin erfuhr er, daß sich Schmidt mit seiner Frau nach Colorado begeben habe, reiste dorthin, war jedoch nicht im Stande, die Gegend zu entdecken. Damals war der Vater Rose's gestorben und hatte ihr ein Erbgut von \$100,000 hinterlassen; jetzt ist der Vater des Kindes der Rose Miller gestorben und hat diesem sein gesamtes, sehr beträchtliches Vermögen vermacht.

Die „N. Y. Sun“ sucht in einem langen Artikel zu erklären, warum die Deutschen so massenhaft auswandern, und die Franzosen fast gar nicht. Sie findet den Grund ganz allein in dem Druck der direkten Steuerlast, während sie doch selbst zugestehen und beweisen muß, daß die Steuerlast in Frankreich — wenn auch nur indirekt — größer und nicht kleiner als in Deutschland ist. Die richtigen Erklärungsgründe scheint sie nicht einmal zu ahnen. Die Deutschen, wie alle reinen Germanen, sind von jeher auswanderungs- und abenteurerfähig gewesen, selbst als es noch gar keinen Steuerdruck gab, und die Franzosen waren von jeher das Gegentheil. Die Deutschen haben zum Colonisiren Anlage, und die Franzosen haben keine. Die Deutschen sind: Ich bin überall zu Hause; ich bin überall bekannt; ich bene, ich patria (wo es gut ist, da ist mein Vaterland); die Franzosen fühlen sich elend außerhalb Frankreichs.

Vom Inlande.

Unsere Leser werden sich der schlimmen Anklagen entziehen, die im letzten Juni gegen Officiere des Ocean-Dampfers „Remes“ und gegen die „Königl. Niederländische Dampfer-Kompagnie“, der das Fahrzeug gehört, erhoben wurden. Während einer Ueberrückung waren 13 Emigranten gestorben, und der Rest befand sich, als er New York erreichte, in erbärmungswürdigem Zustande. Die New Yorker Einwanderungsbehörde behauptete damals, daß kein Gefäß existirte, unter dem sie die Compagnie zu der ihr reichlich gebührenden Strafe ziehen konnte. Eine von der niederländischen Regierung eingesetzte Untersuchungs-Commission hat nun glücklicherweise festgestellt, daß die Officiere der „Remes“ nicht allein nicht zu tadeln sind, sondern daß ihnen sogar das höchste Lob gebührt für die freundliche Behandlung der Passagiere. Alle von der Einwanderungs-Commission vernommenen Zeugen haben also gelogen, und die Gräber auf Ward's Island existiren nur in unserer Einbildung! Aus dem sehr umfangreichen „Berichte“ der Untersuchungs-Commission muß übrigens noch hervorgehoben werden, daß die unter niederländischer Flagge nach nordamerikanischen Häfen gelegenen Schiffe gelegentlich nicht gebunden sind, Aerzte am Bord zu haben.

In Kenner, De Witt, Co., Wis., wurden vor länger als einem Monate Reparaturen an dem Schulhause vorgenommen. Um dieselbe Zeit vermißte ein Farmer ein Mutter Schwein mit seinen neun Jungen. Dieser Tage entwickelte sich ein so penetranter Gestank in dem Schulhause, daß der Lehrer die Kinder entlassen mußte. Die Dielen in dem im Erdgeschosse befindlichen Schulzimmer wurden aufgefunden, und man entdeckte das alte Schwein noch lebendig, aber fürchterlich abgemagert. Die Jungen waren angefaßt und der Rest verfault. Das Schwein hat volle 32 Tage in dem Schutrin unter dem Hause zugebracht; sein Besitzer hatte es kurz, bevor es vermißt wurde, und es war damals 250 Pfund, als es gefunden wurde, was es 75 Pfund.

In Chicago wurden kürzlich die beiden Knaben Jerry McCarthy und Joe Dabany im Alter von 12 und 14 Jahren verhaftet, welche die Anfänger einer jugendlichen Diebesbande sind. Innerhalb der letzten drei Wochen hat diese Bande eine Wirtshaus-Angelegenheit gestohlen, ein Pferd aus einem Kleidergeschäft zahlreiche Anzüge gestohlen, aus dem Local eines Lumpensammlers über 100 Pfund Lumpen hinweggeschleppt, aus einem Schuhgeschäft eine ganze Riste Stiefeln und Schuhe annektirt, einen Saloon an der Milton Ave. ausgeplündert, in der Nachbarschaft derselben Pferde und Wagen sich angeeignet und verkauft und in einem Hause an derselben Straße, sowie auf einem Schooner im Hafen zahlreiche Diebstähle verübt. Das ist ein vielversprechender Anfang für die Räuberlaufbahn, welche sie demnächst im Westen zu beginnen gedachten. Die Verhafteten verweigern jede Auskunft über die übrigen Mitglieder der Bande, aber die Polizei glaubt denselben auf der Spur zu sein.

Prof. Parthurs in Brooklyn, N. Y., bezeichnet den Kometen, welcher jetzt zur Zeit des Sonnen-Aufgangs mit bloßen Augen sichtbar ist, als den glänzendsten, der seit 20 Jahren am Himmel gesehen hat. Bekanntlich hat man durch spectroscopische Forschungen Natrium in dem Kometen entdeckt; die Quantität desselben löst sich nach Ansicht des genannten Astronomen nicht annähernd ab. „Ein Theil des Natrium würde in der Verdünnung, in der es in einem Kometen vorhanden sein muß, einen ungeheuren und glänzenden Schweiffetzen bilden. Ein Komet ist, wie schon Babinet sagt, ein sichtbares Licht.“

Der Cello-Virtuos Louis Blumendberg, zur Zeit in Baltimore, bespricht in der „N. Y. Sun“ eine eigenartige Eigenschaft der Streichinstrumente, die darin besteht, daß dieselben nach fortgesetztem Gebrauche an Schönheit ihres Tones einbüßen, nach kurzer Ruhe aber den Ton, der sie ausgezeichnet, ganz und voll wiederherstellen. Jeder Virtuos kennt diese Eigenschaft, trägt ihr in seiner Rechnung, als er in bestimmten Zwischenräumen sein Lieblichinstrument durch ein anderes ersetzt, eine zureichende Erklärung derselben ist jedoch bisher nicht gefunden worden. Wilhelm besitzt einen der besten Stradivari, gönnt diesem aber von Zeit zu Zeit Ruhe und benutzt einen Gemünder. Remenyi benutzt einen Amati und eine andere Geige aus der Cremoner Schule. Die Bull spielte einen Caspary da Solo und einen Sopot, eine der früher berühmten französischen Geigen, die aber sammtlich im Laufe der Zeit zurückgegangen sind. Die Instrumente der Geigenbauer in Cremona werden noch heute mit der Zeit immer besser. Eine ähnliche Erscheinung, wie an den Geigen, wird an den Klaviermännern beobachtet; auch diese verlieren nach fortgesetztem Gebrauche den Dienst, werden aber durch Ruhe wieder scharf, ohne daß sie geschliffen oder abgezogen zu werden brauchen.

Nach Mittheilung der „Mercantile Agency“ sind in den verflochtenen neun Monaten des laufenden Jahres in den Ver. Staaten 4897 Bankrotte mit Verbindlichkeiten von \$69,523,813 vor genommen gegen 3890 mit \$1,059,010 während derselben Periode des Vorjahres. Auf die ältlichen Staaten kommen 559 mit \$9,745,941, auf die Mittelstaaten 1201 mit \$26,207,397, auf die Süd-Staaten 1220 mit \$16,197,167, auf die westlichen Staaten 1371 mit \$12,984,340 und auf die Pacific-Staaten und Territorien 543 mit \$4,388,968. Viele der größten Bankrotte sind verunglückten Speculationen zuzuschreiben. Canada hat in der betref-

fenden Zeit 537 Bankrotte mit \$5,832,552 Verbindlichkeiten zu verzeichnen.

Metall-City, nahe Canby, Kanada, besitzt ein eigenthümliches Haus. Die Wände desselben sind aus Rosten hergestellt, die früher Kisten enthielten, jetzt aber mit Sand gefüllt sind. Die Außenwände sind roth angestrichen, mit weißen Streifen, um das Aussehen von Ziegeln nachzuahmen. Das Ramingehaus besteht gänzlich aus menschlichen Gebeinen aus einem medizinischen College, und in der Ecke prangt ein Todtenkopf, dessen früherer Besitzer dort irgendwo herum „in seinen Stiefeln“ farb.

Auch in Texas nehmen die schwindelhaften Heiraths-Versicherungs-Gesellschaften immer mehr überhand. Es ist auffallend, wie viele derselben jetzt beim dortigen Staatssecretär registriert werden. Fast in jeder nennenswerthen Stadt von Texas bestehen eine oder zwei solcher Gesellschaften, und sie versprechen Allen, die sich innerhalb gewisser Zeit verheirathen, bei geringem Eintrittspreis und unbedeutendem jährlichen Beitrag, für jeden Tag Mitgliedschaft am Tage der Hochzeit \$5 zu zahlen. Wie sie das möglich machen wollen, ist ein Räthsel, namentlich wenn sie, wie einige das wirklich thun, ihren Agenten 90 Procent Spesen von allen Einnahmen überlassen. Die Absicht des Betruges liegt hier offen zu Tage.

Vom Auslande.

In Tobago geknelt. Ein französisches Schiff, der „Duguay-Trouin“, kommandirt vom Kapitän Herce, befand sich vor einigen Monaten auf der Insel Madeira und lag auf der Höhe von Funchal vor Anker. Der Kapitän begab sich geschäftshalber in die Stadt und übergab das Commando des Schiffes dem zweiten Offizier Renouard mit der Order, für die Verladung zu sorgen. Renouard jedoch beauftragte sich, daß er die unnützlichen Befehle erteilte und darüber mit dem Bootmeister in Streit gerieth. Mittags betrat der Kapitän das Verdeck und versuchte die Einsperung des Verdeckes. Aber bald darauf führte Renouard in die Kajüte des Kapitän und überhäufte ihn mit den gemeinsten Schimpfwörtern.

Er wurde in seine Kajüte zurückgebracht und auf Befehl des Kommandanten gebunden und geknelt. Freilich widerlegte sich der Arrrestant, aber der Bootmeister half selbst mit und steckte ihm den Knebel so tief in den Mund, daß auch Widerstand aufhörte, und als man nach einer Stunde nachsah, wie es dem Patienten gehe, fand man ihn so still und ruhig, wie er es niemals sonst war, denn er war todt. Er war an Erstickung gestorben, lautete der Spruch der Aerzte, welche man aus Funchal herbeigeht hatte. Der Kapitän und der Bootmeister hatten sich bei ihrer Rückkehr vor dem Justizpolizegericht von Haure zu verantworten und wurden beide, jener, weil er die Ausführung seines Befehles nicht persönlich überwachte, zu einem Monate, dieser wegen grober Fahrlässigkeit bei Ausführung des Befehles zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Professor Ernst Wilhelm Kalisch, geboren am 28. Januar 1793, ist in Berlin dehnade als ein neunzigjähriger, am 17. Sept. gestorben. Sein Charakter und Bildungsgang erlitten durch mehrjährigen Aufenthalt in dem Hause Fichtes und bei Pestalozzi die bestimmende Richtung. Kalisch begründete mit mehreren andern die Gewerliche Erziehungsanstalt in Berlin, antretend mehrere Jahre dort, war auch nach Belegung der Anstalt nach Charlottenburg an derselben thätig und folgte im Jahre 1834 einem Ruf an die königliche Real-Schule, die er in einer Reihe von Jahren leitete, bis er im Jahre 1864 seine Pensionierung nachsuchte. Damit war indeß sein thätiges Leben nicht abgeschlossen, er widmete nunmehr seine Mühe ganz der Pflege der humanen Ideen, die der Aufenthalt in dem Hause Pestalozzi in ihm gereizt hatte. Mit einer Zahl anderer bekannter Männer hatte er schon früher in Pankow ein Erziehungs-Institut — das Pestalozzianum — nach den Pestalozzischen Prinzipien begründet; diesem Institute widmete er seine Erfahrungen und seine Kräfte.

Der neueste Pariser Scandal. Der letzten dem dritten und vierten Akt der letzten Premiere im Theatre francais ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Die Schiffschlepperin Madame de Montfau, welche einmal wegen unfittlicher Stellen in einem ihrer Romane zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, glaubte in einem Figaro-Artikel, der von unfittlichen schreibenden Damen sprach, sich als getroffen zu erkennen. Sie war gelegentlich der Premiere im Theatre, und zwar wie immer in Männerkleidung, schwarz, mit weißer Cravatte, Claquehut und Wädel, das blonde Haar gekraust, für jeden oberflächlichen Beobachter einem jungen Manne gleichend. Sie war mit ihrem Gatten erschienen, einem Herrn v. Oudovigne. Das Ehepaar trat in den Loge des Figaro und wollte sich auf den Gefühlsdiktator Herrn Magnard werfen. Dessen Begleiter hielt den ritterlichen Galten rechtzeitig mit einem kräftigen Ruck zurück, aber die verkleidete Frau fuhr Magnard mit einer Nummer seines Blattes übers Gesicht.

Einen so traurigen Separatender hat man in der Schweiz noch kaum erlebt. Am die Mitte des Monats schon waren die Berge um den Genfer See und um den Biernalalfer See mit Schnee bedeckt. Große Schneefälle sind nicht möglich, wenn die außerordentlich eingekrüppelten Gletscher wiederhergestellt und die Bäche und Flüsse wieder auf den vorigen Wasserstand zurückgebracht werden sollen.

Ueber ausgegrabene Alterthümer berichtet man aus Rom. Bei dem Bau des großen Ausstellungspalastes in Rom am südlichen Abhange des Quirinalis wurde ein Bruchstück von einer

egyptischen Sphalfigur aufgefunden. Dieselbe stellt einen ein Kindelein tragenden Bektler dar. Nach den Ausgrabungen des darauf vorhandenen Hieroglyphen durch den Archäologen, Professor Fabiani, weisen dieselben auf den König Ramfès II. den Großen hin, welcher der dreizehnten Dynastie als dritter Herrscher angehört. Ganz in der Nähe dieses Fundes entdeckte man in den Gärten von S. Vitale ein prachtvolles buntfarbiges Mosaikbild, welches eine Ueberflutung des Nils darstellt.

Wie der Londoner „Standard“ berichtet, scheinen die günstigen Erwartungen, die man bei Entdeckung der 200 Meilen langen und 37 Meilen breiten Küstenterrassen in der Nordsee hegte, nicht in Erfüllung zu gehen. Es ist schwer einzusehen, wie diese Entdeckung billiger Preise hervorrufen könnte, da das Aushubbeden von der britischen Küste nicht leicht zu erreichen ist. Es ist gefunden worden, daß die Küstenterrassen nur durch Segelschiffe nach England gebracht werden können, welche sie auch fangen und die Ladung beforschen müssen. Dies, sowie die Ueberführung nach England erfordert volle 4 Tage, so daß man die Küsten unmöglich wohlfeil verkaufen kann.

Die in Genf versammelte ärztliche Wanderversammlung hörte, daß Edinburgh mit 18 Tausend jährlich auf 1,000 Seelen die gefündeste Stadt der Welt zu sein beansprucht, und sie wies nach, daß Genf es sei, weil es bloß 17 Todesfälle jährlich auf 1,000 Seelen zähle.

Nirgend in Sibirien schreibt ein russisches Blatt — kommen so häufig Fluchtversuche politischer Gefangener vor, wie in dem östlichen Sibirien gelegenen Goldbergwerke Kara. Dieser Tage sind wieder zwei wichtige Gefangene, Ingenieur Safschin, der den unterirdischen Gang unter der Reichsrentei in Gerson gegraben hatte, und ein gewisser Wjshchin, entflohen. Nur mit größter Mühe gelang es, dieser beiden Gefangenen, nachdem die ganze Bevölkerung aufgeboten und bedeutende Belohnung versprochen war, habhaft zu werden.

Manheim, 20. Sept. Gestern Abend ließ der Zug 169 der Heßischen Ludwigsbahn auf dem Neckarauer Bahnhofsberg (oberhalb des hiesigen Rangierbahns) mit einem passirenden, mit Spiritistären beladenen Fuhrwerke zusammen. Der Fuhrmann Georg Krieger von hier blieb todt. Fuhrwerk und Ladung wurden demolirt, Lokomotivführer und Feiger erlitten unbedeutende Brandwunden. Passagiere blieben unversehrt. Das Spiritistarium kam von Neckarauer her und überfuhr den an der südlichen Barriere angebrachten Reiterweg.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Berlin, 22. Sept. Nachdem die Hotelwirths Berlins bereits vor längerer Zeit den Beschluß gefaßt und zur Ausführung gebracht haben, sämtliche Hotelkellnern das Tragen der Schnurrbärte zu verbieten und demgemäß auch in den Hotels nur noch schnurrloskellner antretens sind, ist in einer abendlichen Versammlung der Hotelwirths der einstimmige Beschluß gefaßt worden, zum 1. October aus sämtlichen Hausdiener der Hotels ihrer Schnurrbärte zu berauben und im Weigerungsfalle ihnen die Stellung zu kündigen.

Berlin, 27. Sept. Unsere Wertpapiere sind in voller Arbeit, um den Contingentbedarf des bevorstehenden Winters herzustellen. Belmwer wird in den diesjährigen Wintermoden die ausgezeichnete Rolle spielen. Zunächst Damen-Pelzhitte in jeder Fagon, die in Stoff, Filz oder Stroh denkbar ist; selbst die großen Rembrandt's in Pelz werden nicht fehlen. Eine einzige Berliner Pelzfirma hat circa 10 O Dugend Pelzhitte fertiggestellt, die allerdings nicht alle in Berlin bleiben, sondern auch nach Norwegen und Schweden, nach Holland, Dänemark und selbst nach Nord-Italien gehen, so daß die Berliner Pelzconfection die Zone von Haparanda bis Mailand beherrscht. Ebenfalls stark, wie Pelzhitte, werden aber auch Pelzquäts — das Fell nach Außen und nach innen mit Pelz gefüttert, getragen werden. Für die Jaquets wird überdies ein echtes und imitiertes Sechsenfell (sealskin) verwendet. Während es die auf 6 — 800 Mart stellen, kommen imitierte nur auf 200 Mt. zu stehen. Ganz überraschend billig ist in dieser Saison der kostbare Hermelin, den sich die feine Mode etwas abgemacht hat. Für 250 Mart erhält man schon ein feines Nord-Hermelin gefüttert und mit Biber besetzt. Für die Sechsen- u. Pelotots wird als wirksamer Gegenstand meist schwarzer Stunt als Besatz verwendet. Unsere Pelzhitte gehen nach England, Holland, den nordischen Ländern, Rumänien und nach Nord-America. Modedeffe haben hohe Preise; besser Zobel von Ostloß gibt pro Stück 180 Mart, und zu einem Muff sind zwei bis drei Stück nötig. Seccoter aus Japan und von den Kurilen kostet pro Fld 400 bis 500 Mart, so daß ein Perzentragen von Seccoter sich auf circa 1000 Mart stellt.

Flüchten, 24. Sept. Aus Anlaß der glücklichen Abwendung der Gefahr, in welcher die Kaiserin von Oesterreich schwebte, als sie vor Monaten in einem Extrazug durch Württemberg reiste, wobei eine Kiste ihres Salonwagens beigestiegen war, hat jetzt der Kaiser Franz Joseph dem Hofmeister Lieb hier und dem Bahnhofsverwalter Breile in Wödingen das Ritterkreuz des nach ihm benannten Ordens verliehen. Ferner erhielt Oberfinanzrath Schab den Orden der eisernen Krone und Maschinenmeister Würtle einen goldenen Ring.

Stuttgart, 23. Sept. Nach der Statistik des Unterrichts- und Erziehungswesens betrug am 1. Jan. 1892 die Zahl sämtlicher Beschäftigten im Lan-